

Ludwig Egler: Der Gänsefuß im Stadtwappen zu Hechingen

„Sie sind bekannt im ganzen Reiche,
Man nennt sie halt nur Schwabenstreiche.“
Uhland.

Es hat schon frühe Wunder mich genommen,
Wie in das altehrwürd'ge Wappenschild
Der Zollernstadt ein Gänsefuß gekommen,
Was wohl darin das wunderliche Bild
Bedeutend möge, was es sollte frommen,
Stets war es in Geheimniß mir gehüllt;
Und wie ich forschen mochte oder fragen –
Es konnte Niemand mir die Antwort sagen.

Da schlich ich einst zu abendlicher Stunde
In's altersgraue Rathhaus mich, das tief
In seinem festen, mau'rumwölbten Grunde
Verbirgt ein halbvergessenes Archiv,
Zu suchen da, ob mir nicht eine Kunde
Könnt' Auskunft geben, ein vergilbter Brief.
Der Vollmond ließ soeben in die feuchten
Gewölbe seinen Silberschimmer leuchten.

Und wie ich lange forschend da gestanden
Und las in dem vermoderten Papier,
Erklang die Eisenport' in ihren Banden –
Ein geisterhafter Schauer nahte mir
Und Angstgefühle meine Brust umwanden.
„Du junger Naseweis! was schaffst du hier?“
So gellte hohl und dumpfig eine Stimme
Zu meinem Ohre mit verbiss'nem Grimme.

Erzitternd wagte kaum ich aufzuschauen –
Sieh, da erhellte sich die schwarze Wand
In einem Lichte, einem himmelblauen,
Und vor mir ein gewalt'ger Riese stand.
Es überlief mich noch ein tiefres Grauen,
Als ich erblickte seine Knochenhand.
Denn die Gestalt erschien mir in dem Bilde
Urdeutscher Krieger, so barbarisch wilde.

„Was schaffst du hier?“ So grinst zum zweiten Male
Der fürchterliche Knochenmann mich an –
Erglühend noch in einem hellern Strahle –
Schon glaubte ich, es sei um mich gethan.
Zurück an die Mauer, an die kahle
Mich stützend, sagt' ich bebend meinen Plan:
Und sieh, des Mannes Augen freundlich glühten,
Die eben zornentbrannt noch Funken sprühten:

„O du, der Erste, den ein solches Streben
Bewog in diese finstre Gruft zu seh'n,
Darin zu forschen nach der Väter Leben,
Sei ohne Furcht, es soll dir nichts gescheh'n.
Ich werde selbst dir Rath und Aufschluß geben,
Du sollst nicht lange mehr hier ängstlich steh'n
Und furchtlos dich mit deinem Forschen quälen –
Ich will dir alles, was du suchst, erzählen.

„Ich bin Hachungus, meinen Namen kündet
Das Heldenbuch der Alemannen laut.
Ich habe diese gute Stadt gegründet,
Darin das Licht der Welt du einst geschaut.
Zwar ward sie erst, wo sich die Starzel windet,
Durch's weite Thal auf eb'nen Grund gebaut;
Doch da schien es ihr nicht sehr zu behagen,
Sie ließ herauf sich auf die Höhe tragen.

„Die Zollergrafen kamen ihr entgegen –
Auch ihnen war die alte Burg zu klein,
Sie strebten eine neue anzulegen,
Mit der verjüngten Stadt vereint zu sein.
Bald sah man nun herab auf fernen Wegen
Den Bau erglüh'n im hellen Sonnenschein:
Das war ein Schloß, so prächtig und erhaben,
Wie kaum ein Fürstensitz im Lande Schwaben.

„Die Stadt war angelegt mit vielen Gassen,
Gerad und eckig, wie noch heut zu seh'n –
Man ließ mit Thürm' und Mauern sie umfassen,
Damit ihr niemals könnte Leid's gescheh'n.
Am Markte war ein großer Raum gelassen –
Ob da vielleicht das Rathhaus sollte steh'n:
O diese Frage machte viel Beschwerden,
Darüber konnt' der Rath nicht einig werden.

„Und als er, diese Sache zu berathen
Auf offnem Markte einst versammelt war –
Wie sonst die Bürger alter Städte thaten –
Und ihm doch nichts von Allem wurde klar,
Sieh da, in einem langen Reigen nahten
Harmlose Gänse. Eine aus der Schaar,
Die Erste, ließ ein solch' Geschnatter hören,
Als wollte sie den Rath mit Absicht stören.

„Der Bürgermeister mit der weisheitsvollen
Bebrillten Nase, wohlgenährtem Bauch,
Darin sein Witz verborgen, schrie: „Was sollen
Die Gänse hier? Ist das wohl Recht und Brauch
Den Rath zu stören?“ Zornig aufgequollen
Hob er den Stock, zog seinen Degen auch.
Und wollte so die Gans zur Ruhe bringen;
Doch diese floh davon auf leichten Schwingen.

„Mit ihr der ganze Schwarm. In hohem Tone
Ergriff der Bürgermeister nun das Wort:
„So lasset uns denn aller Häuser Krone
Das hehre Rathhaus bauen an den Ort,
Wo die sich niederließ, die uns zum Hohne
Geschnattert, an des Berges Abhang dort.
Da sei es, wo ihr Fuß gedrückt die Erde –
Zu Ende dann ist unsere Beschwerde.“

„Und seinen Beifall, klatschend in die Hände,
Gibt laut der Rath dem Meisterspruch gar schön,
Im Herzen froh, daß alles nun zu Ende.
So gingen sie zusammen um zu seh'n,
Wie es sich mit dem Platze wohl bewende
Und wo ihr einstig Rathhaus werde steh'n –
Da weilt' die Gans und hob den langen Kragen,
Als wollte sie: „Was wünscht ihr von mir?“ fragen.

„Der Platz war gut und Alles stand im Klaren,
Das Rathhaus wuchs heran, ein mächt'ger Bau,
So wie es jetzt noch steht nach vielen Jahren,
Obgleich zerrüttet nun und altersgrau.

Und als der Graf des Landes auch erfahren
Den Gänsezwist und ihn erforscht genau,
Da rief er laut: Ihr Meister aller Schwaben,
Sollt nun den Gänsefuß im Wappen haben.

„Seitdem sieht man allhier im Wappen prangen
Den Gänsefuß. Noch aber weißt du nicht,
Wie es seit meinem Sterben mir ergangen:
Dies soll dir kurz vermelden mein Bericht.

Noch trug ich tief nach meiner Stadt Verlangen,
Als mich der Tod entführt dem Erdenlicht,
Darum ich auch nach ihr den Flug gerichtet,
Als aus dem Schattenreiche ich geflüchtet.

„Doch als die Stadt vom alten Platz gewichen
Und nur noch da ein altes Kirchlein stund,
Da bin auch ich ihr endlich nachgeschlichen,
Mich bergend hier in diesen finstern Grund.

Jahrhunderte sind nun seitdem verstrichen –
Gar manches sah ich, Manches ward mir kund,
Die gute Stadt, ergraut in ihren Jahren,
Hat vom Gescliffe vielerlei erfahren.“

Noch sprach der Geist – als plötzlich seine Worte
Erzitterten, denn von dem Thurme schon
Schlug Ein Uhr es und durch die Eisenpforte
Entschwand er rasch; auch mich trieb es davon.

Nicht länger wollt ich weilen an dem Orte,
Wo ich vernahm den dumpfen Geisterton;
Doch war ich froh der Lösung meiner Frage,
Dir nun enthüllt ist für die künft'gen Tage.

Stets wollt ich meine Vaterstadt dich ehren,
Und wenn ich eben dieses Lied dir sang,
Geschah es nicht im Spott dich zu versehen:
Es ist ja bei den Schwaben so im Schwang,
Daß gern sie gegen sich die Streiche kehren.
Ist eine Stadt im Land von gutem Klang,
Weiß zu erzählen sie bei aller Ehre
Von sich auch immer eine Schwabenmäre.

Die lange Ballade vom Gänsefuß im Hechinger Stadtwappen erschien im Jahr 1861 in der lyrischen Sagensammlung „Aus der Vorzeit Hohenzollerns“ des Dichters und Seifensieders Ludwig „Louis“ Egler.¹ Er hat damit seiner Vaterstadt ein interessantes literarisches Zeugnis hinterlassen, das sich aus Versatzstücken aus Geschichte, Sage und Dichtung zusammensetzt. Schon der Blick auf das tatsächliche Wappen der Zollernstadt macht den Leser stutzig, denn dieses zeigt keinen Gänsefuß sondern ein geviertes Schild in den hohenzollerischen Farben Silber und Weiß – und das ist bereits seit dem späten Mittelalter nachgewiesen.²

Die in 18 Stansen dargebotene Dichtung zeigt die für Egler typische märchenhafte Sprache, fällt jedoch wegen der bunt ausgestalteten Rahmenhandlung innerhalb der Sammlung besonders auf. Der Dichter war bekanntlich auch als Lokalhistoriker aktiv und sollte später mit der Chronik der Stadt Hechingen die erste Stadtgeschichte seiner Vaterstadt herausgeben. Wenn er also beschrieb, wie er bei Vollmond in den Archivkeller des Rathauses hinabsteigt, so ist dies gewissermaßen eine poetisch verklärte Schilderung seines sonstigen Wirkens. Der Geist, der ihm dort unten begegnet und der schließlich als Erzähler der eigentlichen Sage auftritt, ist selbst eine Sagengestalt: Hachungus, andernorts meist Hachingus, soll ein Herzog des 8. Jahrhunderts gewesen sein und hat nach der Sage die Stadt Hechingen gegründet. In der Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts wurde er häufig erwähnt³. Wenn Egler anmerkte, „historisch“ sei er „nicht nachzuweisen“, dann bezog sich dies wohl auf seine Eigenschaft als Gründer Hechingens, denn an sich ist er durchaus bezeugt.⁴

Wenn dieser Hachungus nun über die Stadt erzählt: „Zwar ward sie erst, wo sich die Starzel windet, / Durch's weite Thal auf eb'nen Grund gebaut“, dann steckt darin zumindest ein Fünkchen historischer Wahrheit. Hechingen wurde als Stadt erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts gegründet, die dörfliche Vorgängersiedlung lag wohl im Tal und ist möglicherweise mit der Wüstung Niederhechingen identisch.⁵ Dort befand sich auch das „alte Kirchlein“, das Egler in der Ballade erwähnte, die Anfang des 19. Jahrhunderts abgebrochene St.-Martins-Kirche.⁶ Mit „Das Nieder-Hechinger Kirchlein“ hat Egler ihr zudem ein eigenes Gedicht gewidmet.

Goldene Zeppter als Gänsefüße

Was nun den Gänsefuß im Wappen angeht, so ist diese Sage weithin bekannt und war dies offenbar auch schon im 19. Jahrhundert. In der 1894 unter dem Titel „Mythologie, Sage und Geschichte der Hohenzollernschen Lande“ erschienenen zweiten Ausgabe seiner Sagensammlung ging Egler näher auf sie ein:

„Seit alter Zeit hörte man sagen: ‚Die Hechinger haben einen Gänsefuß in ihrem Stadtwappen‘, oder wenn irgend eine gemeinderäthliche Verordnung mißbilligt werden wollte, so hieß es: ‚Da sieht man den Gänsefuß wieder‘. Die einem Gänsefuß ähnliche Figur im Stadtwappen sollte nach einigen Erklärern eine gebrochene Lanze sein oder im alten Stempel für Maaß und Gewichte ein kleines Schild vorstellen. Wie dem auch sei, daß ein Gänsefuß das Hechinger Stadtwappen ziere, ist uralte Sage und Grund zu vielfachen Spöttereien geworden.“⁷

Die Sage wird gemeinhin damit erklärt, dass das im damaligen Rathaus angebrachte gräflich hohenzollerische Wappen früher für das Wappen der Stadt Hechingen gehalten wurde. Es soll sogar zeitweise auf Briefköpfen des Bürgermeisteramts verwendet worden sein.⁸ Zwar zeigt auch dieses keine Gänsefüße, doch wurden die darauf abgebildeten Erbkämmererstäbe wohl als solche missdeutet. Bei diesen handelt es sich um zwei gekreuzte goldene Zepter. Sie waren in das hohenzollerische Wappen gelangt, nachdem Graf Eitel Friedrich II. im Jahr 1504/05 von Maximilian I. das Amt des Erbkämmerers verliehen bekam.⁹ Dieses Wappen befindet sich heute im neuen Rathaus über dem Eingang zum Archivmagazin. Schon in der 1906 erschienenen Neubearbeitung von Eglers Hechinger Chronik steht hierzu: „Mit einiger Phantasie kann man in den etwas beschädigten Zeptern zur Not einen Gänsefuß erkennen.“¹⁰

Kühn konstruierte Zusammenhänge

Während diese Deutung recht plausibel erscheint, brachte Egler die Gänsefußsage in der „Chronik der Stadt Hechingen“ auf abenteuerliche Weise mit einer spätmittelalterlichen Dichtung aus der Zeit um 1300 in Verbindung: „Bedeutsamer erscheint eine andere alte Sage, die Simrock (Myth. S. 376 u. f.) erwähnt, nach welcher ein Graf seine Geliebte, die eine Schwanenjungfrau (Walküre) war, verstoßen und ein menschliches Weib geheiratet; bei der Hochzeit habe die Verschmähte plötzlich ihren Gänsefuß (Schwanenfuß) von der Decke des Saales herab gezeigt; der betreffende Graf hieß Hache = Hacho und saß auf der zähringischen Burg Staufenberg [...]; immerhin ein merkwürdiger, jetzt nicht mehr zu erklärender Zusammenhang.“¹¹

Die Sage wird tatsächlich in Karl Simrocks „Handbuch der deutschen Mythologie“ erwähnt, jedoch in keiner Ausgabe auf Seite 376. In der ersten Auflage steht auf Seite 421: „So stößt die Geliebte des Staufenbergers, die ihn als Walküre im Kampf beschützt hatte, bei seiner Hochzeit mit einer andern den Fuß durch die Bühne, die Decke des Saales: er wird nur als ein wunderschöner Frauenfuß bezeichnet; in der alten Sage war er wohl auch ein Schwanenfuß“.¹² Der Name Hache wird hier ebenfalls erwähnt, jedoch in anderem Zusammenhang. Egler muss offenbar etwas durcheinander gebracht haben, möglicherweise lag ihm Simrocks Handbuch nicht selbst vor oder er hatte die betreffende Passage in größerer zeitlicher Entfernung zur Niederschrift seines Buchs gelesen.

Die erwähnte spätmittelalterliche Versdichtung geht auf einen gewissen Egenolf von Staufenberg zurück und ist gemeinhin unter dem Namen „Geschichte vom Ritter Peter Diemringer von Staufenberg“ bekannt. Eine frühe gedruckte Ausgabe von 1478 existiert in der Staatsbibliothek zu Berlin. Die betreffende Passage lautet dort in frühneuhochdeutscher Sprache:

Der ritter der sas gegen der brut
Do sach man stil und yber lut
Das etwas durch die byne sties
Eines menschen fuß es sehen lies
Blos im sal biß an die knie
Uff erden ward kein schöner nie
Noch wunniglicher fues gesehen¹³

Der Fall zeigt anschaulich, welche abstruse Zusammenhänge die Sagen- und Mythologieforscher des 19. Jahrhunderts bisweilen konstruierten. Gerne verknüpfte man die Orts- und Flurnamen der eigenen Heimat mit Figuren aus mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Dichtung, gerade Karl Simrock war in dieser Hinsicht besonders waghalsig.¹⁴ Im vorliegenden Beispiel begann es damit, dass Simrock behauptete, „in der alten Sage“, die der Dichtung zu Grunde liege, habe es sich bei dem Fuß wohl um einen Schwanenfuß gehandelt. Auf diese Hypothese stützte sich nun Egler, machte aus dem angeblichen Schwanenfuß einen Gänsefuß, ernannte einen bei Simrock in anderem Zusammenhang erwähnten Grafen namens Hache kurzerhand zum Protagonisten der Hochzeitsgeschichte und schon hatte er einen Bezug zu seiner Vaterstadt mit ihrem angeblichen Gänsefuß im Wappen.

Gänse helfen bei der Bauplatzsuche

Den Hauptteil der Ballade, die Suche nach dem Bauplatz für das Rathaus, hat schon Willy Baur 1958 als „poetischen Scherz“ Eglers bezeichnet.¹⁵ In der Tat begegnet diese angebliche Sage ansonsten in der Literatur nur an einer Stelle, nämlich in der von Maximilian Rudolf von Ehrenberg bearbeiteten zweiten Ausgabe von Eglers Hechinger Chronik: „Man weiß sogar noch den Grund für die Entstehung dieses sonderbaren Wappenbildes. Als nämlich in alter Vorzeit die Hechinger sich nicht über den Platz für ihr neu zu bauendes Rathaus einig konnten, da flog vor den hadernden Bürgern eine Schar Gänse auf. Ihr Flug gab den Ausschlag, denn rasch entschlossen einigten sich die Männer dahin, das Rathaus an die Stelle zu bauen, wo die Gänse nieder gehen würden. Und so geschah es. Aus Dankbarkeit für diese erlösende Tat hätten die Bürger einen Gänsefuß als Stadtwappen angenommen.“¹⁶

Die Handlung wurde hier etwas abweichend dargestellt, die Entscheidung für den Bauplatz fällt in der Ballade erst nachdem die Gänse gelandet sind und das Wappenbild wird dort vom Grafen verliehen und nicht durch die Bürger selbst gewählt. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass Ehrenberg die Sage aus Eglers Sammlung übernommen und in Prosa umgeformt hat. Durchaus denkbar ist auch, dass die Sage ausgehend von Eglers Buch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Hechingen gerne erzählt wurde. Vor der Veröffentlichung in „Aus der Vorzeit Hohenzollerns“ im Jahr 1861 ist sie jedenfalls nicht greifbar.

Egler ließ sich bei der Ausgestaltung des Stoffes offenbar von zahlreichen sogenannten Bauplatzlegenden inspirieren. Meist geht es dabei um die Gründung von Klöstern, der Platz für die Errichtung derselben wird häufig von Tieren angezeigt.¹⁷ Er schuf somit eine Art aitiologische Kunstsage, also eine erfundene Erklärungssage, die bis heute in und um Hechingen bekannt ist.

Hiervon angeregt führt die Althistorische Narrenzunft Narrhalla Hechingen e.V. ein Zollerwappen mit gekreuzten Gänsefüßen und einer darüber prangenden Gans.

Mein herzlicher Dank gilt Herrn Stadtarchivar Thomas Jauch, der mir Details über das im alten und neuen Hechinger Rathaus angebrachte Wappen mitteilte und das Foto desselben zur Verfügung stellte, sowie Herrn Klaus Graf für seinen Hinweis zur historischen Person Hecho.

¹ Aus der Vorzeit Hohenzollerns. Sagen und Erzählungen. Sigmaringen 1861. S. 156–161. Online verfügbar bei [[Google Books](#)].

² Vgl. Eberhard Gönner: Kommunale Siegel und Wappen im ehemaligen Landkreis Hechingen. II: Zeitschrift für hohenzollerische Geschichte 12/1976. S. 123–158, hier S. 148.

³ Vgl. etwa Johann Heinrich Zedler: Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste. Band 36. Leipzig 1743. Sp. 1738. (Online verfügbar bei der [[BLB](#)]) oder E.G. Jöhler: Geschichte, Land- und Orts-Kunde der souverainen tetuschen Fürstenthümer Hohenzollern Hechingen und Sigmaringen. Beiträge zur Geschichte von Schwaben. Ulm 1824. S. 4 und 90. (Online verfügbar bei [[Google Books](#)]).

⁴ Ludwig Egler: Chronik der Stadt Hechingen von deren erstmaligen urkundlichen Erwähnung am 3. Mai 786 bis heute. Hechingen 1887. S. 8.

⁵ Vgl. Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden. Band VII. Regierungsbezirk Tübingen. Herausgegeben von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg. Stuttgart 1978. S. 225.

⁶ Vgl. ebd. S. 226.

⁷ Ludwig Egler: Mythologie, Sage und Geschichte der Hohenzollernschen Lande. Sigmaringen 1894. S. 186. Online verfügbar bei [[Wikimedia Commons](#)].

⁸ Vgl. Eberhard Gönner: Kommunale Siegel und Wappen im ehemaligen Landkreis Hechingen. II: Zeitschrift für hohenzollerische Geschichte 12/1976. S. 123–158, hier S. 148.

⁹ Vgl. K. Th. Zingeler: Das Wappen des Fürstlichen Hauses Hohenzollern. Berlin 1889. S. 47.

¹⁰ Ludwig Eglers Chronik der Stadt Hechingen. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Bearbeitet von Maximilian Rudolf von Ehrenberg. Mit 23 Abbildungen und 1 Stadtplan. Hechingen 1906. S. 10.

¹¹ Ludwig Egler: Chronik der Stadt Hechingen von deren erstmaligen urkundlichen Erwähnung am 3. Mai 786 bis heute. Hechingen 1887. S. 8f.

¹² Karl Simrock: Handbuch der deutschen Mythologie, mit Einschluß der nordischen. Bonn 1855. S. 421. Online verfügbar bei [[Google Books](#)].

¹³ Egenolf von Staufenberg: Geschichte vom Ritter Peter Diemringer von Staufenberg. Straßburg 1478. Fol. 12r. Online verfügbar bei der [[Staatsbibliothek zu Berlin](#)].

¹⁴ Simrock verortete Episoden aus der Sage um Dietrich von Bern anhand von Flurbezeichnungen in seine Heimat im Raum Bonn. Vergleiche hierzu den Beitrag zu Simrock und seiner Ballade [[Der Nixenquell](#)].

¹⁵ Willy Baur: Stadtbild und altes Rathaus. In: Das Rathaus zu Hechingen. Festschrift zur Einweihung am 10. Mai 1958. S. 15–20, hier S. 17.

¹⁶ Ludwig Eglers Chronik der Stadt Hechingen. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Bearbeitet von Maximilian Rudolf von Ehrenberg. Mit 23 Abbildungen und 1 Stadtplan. Hechingen 1906. S. 10.

¹⁷ Vgl. Maria-Verena Blümmel: Bauplatzlegende. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Herausgegeben von Kurt Ranke et al. Band 1. Berlin und New York 2007. Sp. 1401–1404.